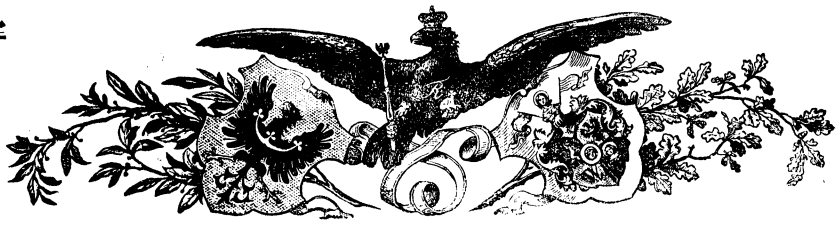
№ 155. 1846.

Montag, den 28. Decbr.

Der Breslauer Erzähler erscheint wöchentlich drei Mal **Montags, Mittwochs** und **Freitags**, zu dem Preise von **Vier** Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für drei Nummern **Einen** Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.
Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur **6** Pfennige.



Breslauer Erzähler.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Zwölfter Jahrgang.

Jede Buchhandlung und die dazu beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dies Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.
Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate
für Breslauer Erzähler **bis 5 Uhr Abends.**

Redacteur: **Heinrich Richter.** Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter,** Albrechtsstraße Nr. 6.

Die Abenteurer.

Criminal-Novelle aus den Tagen der jüngsten Vergangenheit, von A. Kr.

(Fortsetzung.)

„Sie ist eine Christin. Von hoher Geburt." —

„Wie wir?"

„Nein, ihr gebührt der Name Lodoiska Radowska!"

„Alle Teufel! Das hätte ich früher wissen sollen. Wie unvorsichtig von mir. Doch lassen wir das jetzt. Die Zeit drängt. Unnützes Geschwätz ist immer gefährlich. Also in einer halben Stunde seid Ihr reisefertig. Packt schnell zusammen. Bis dahin bin ich wieder hier."

Hastig ergriff René seinen Hut und wollte sich eiligst entfernen.

Ein Mann im blauen Rock mit hellerem Kragen, von zweien Bewaffneten begleitet, vertrat ihm den Weg.

„Sind Sie der Chevalier de René?"

„Was steht zu Diensten?"

„Ihre Person! Ich muß sie verhaften."

„Mich?" —

„Und die Gräfin Radowska. Hier ist der Befehl!"

General Ronville war von seinem Besuche beim Grafen sofort zum fürstlichen Polizeiverwalter geeilt, um ihm von seinen Entdeckungen in Kenntniß zu setzen, und seine Hülfe in Anspruch zu nehmen. Bei den Verdachtsgründen, welche Ronville gegen den Chevalier und dessen Genossen aufzustellen im Stande war, begab sich der Beamte sofort nach der Wohnung des Letzteren. René war jedoch nicht anwesend, er war bereits zu seiner Mitschuldigen geeilt. Man mußte sich daher begnügen, seine Papiere und Effekten zu durchsuchen. Welche Entdeckung? Ueber Personen des verschiedensten Charakters und Standes fanden sich vollständige Legitimationen, Pässe und andere Documente, welche vielfach benutzt worden waren. Bei näherer Prüfung derselben war es nicht einen Augenblick mehr zweifelhaft, daß René, der Inhaber derselben, mit dem von vielen Behörden wegen Wechselfälschung und namhaften Betruges steckbrieflich verfolgten Baron Wangenheim, Marquis de Fleury, Vicomte de Lanvignon, Lord Lundsdowne identisch sein mußte. Da sich außerdem bei der Haussuchung eine Menge amtlicher Siegel, Formulare und anderer verdächtiger Scripturen vorfanden, so erfolgte auf Befehl des Polizeibeamten Rénés sofortige Verhaftung sammt der sauberen Pseudo-Gräfin. Die Tochter wurde, nachdem man sich der Mutter versichert hatte, durch Günther zu einem Besuche bei dem Beamten eingeladen, um über ihre Verhältnisse die nöthige Auskunft zu geben. —

Günther begleitete sie. Noch vor wenigen Stunden hätte er sich für den glücklichsten Menschen gehalten, mit dem reizenden Mädchen Arm in Arm durch die nächtliche Stille des Städtchens zu wandeln. Jetzt war es anders. Das Interesse der heutigen Erlebnisse und Erfahrungen hatte seine Leidenschaft bedeutend in den Hintergrund gestellt. Nur die Möglichkeit, daß seine Geliebte wirklich die Tochter des Generals sein konnte, bewahrte ihr seine Ehrerbietung und Zuvorkommenheit. Seine Neigung war nichts weiter mehr als Theilnahme, sogar Mitleiden. Zu delikat, die Rolle eines Inquisitors zu übernehmen, beschränkte er sich vorzüglich darauf, dem geängstigten Mädchen Hoffnungen auf einen möglichst glücklichen Ausweg der unheilvollen Angelegenheit zu erwecken, und seinen Schutz und Beistand zuzusagen. Die Zerstreutheit, ja sogar eine gewisse Scheu, welche seine Begleiterin zeigte, ließen ihn jedoch sehr wenig Gutes erwarten, und er ergab sich in das Schicksal, die wunderlichsten Dinge zu hören.

Auf schonende Weise wurde Lodoiska zunächst von dem Beamten allein später in Gegenwart des Generals und des Grafen über ihre Persönlichkeit befragt Anfänglich antwortete sie dreist und unbefangen, als man sie jedoch um näheren Nachweis der Radowskyschen Familienverhältnisse ersuchte, verwickelte sie sich in eine Menge von Widersprüchen, und gab es endlich auf, die usurpirte Rolle durchzuführen. Mit einem Anflug von Reue und Scham bekannte sie ausführlich ihre Verirrungen. —

„Mit Madame Dornenthal," beschloß sie ihr Bekenntniß, „war ich schon seit 2 Jahren in Berlin befreundet. Sie verschaffte mir reiche, vornehme Liebhaber, die mit vollen Händen meine Neigung und ihre Vermittelung bezahlten. Im Dezember vorigen Jahres unternahm sie eine Reise. Wohin? weiß ich nicht. Schon nach einigen Tagen kehrte sie plötzlich zurück, und logirte sich bei meinen Eltern ein. Wir wohnten in der Bergstraße. Sie war sehr mürrisch, schien wenig Zeit zu haben, und hielt sich nur eine Nacht bei uns auf. Nachdem sie Alles, was sie in ihrer Wohnung noch verborgen, zusammengerafft, verließ sie uns. Angeblich mußte sie schleunig nach Paris. Sie überredete mich, ihr zu folgen, und versprach mir glückliche Tage. Ich willigte ein. Wir reisten unter dem Namen von Gräfinnen, und lebten auch als solche in dem neuen Wohnorte. Madame Dornenthal besaß die benöthigten Documente für sich und ihre Tochter, deren Aechtheit sie verbürgte. Wir bezogen eine elegante Wohnung. Hier hatte ich bald wieder viele Anbeter, die mir theils durch meine Mutter, theils durch René zugeführt wurden. Letzteren habe ich dort erst kennen gelernt. Er führte damals einen anderen Namen. Gesellschaften besuchte ich nie. Desto mehr Visiten empfing ich in unserer Wohnung. Die reichlichen Spenden der vornehmen Liebhaber gewährten uns eine glänzende Existenz. René mußte plötzlich Paris verlassen. Wie mir gesagt, hatte er sich mit seiner Geliebten erzürnt. Wir folgten ihm. In Aachen trafen wir zusammen, und gingen von dort hierher. Unser Leben hierselbst ist Ihnen nicht unbekannt; von meinem früheren lassen Sie mich schweigen, denn ich bin Ihrer Theilnahme nicht werth. Nur eins bereue ich tief," sprach sie mit Leidenschaft, den Grafen fixirend. —

„Nun?" fragte dieser.

„Daß ich Sie belog!"

Nach diesem Geständnisse wurde auch das junge Mädchen der Obhut des Gefängnißwärters anvertraut. Gegen alle drei wurde der Criminalprozeß eröffnet.

Wie ein Lauffeuer verbreitete sich das Gerücht von dem Betruge der vermeintlichen Gräfinnen unter der eleganten Badewelt. Man war zweifelhaft, ob man mehr die Verwegenheit des Unternehmens, oder die consequente Durchführung desselben bewundern sollte. Darüber war man jedoch einig, daß ohne besondere Zufälle, namentlich die Ankunft des Generals, die Täuschung vollkommen gelungen sein würde. — Mancher Elegant sah nun mit Betrübniß die Lücke in seiner Börse, die auf dem Altar der Liebe nutzlos geopfert war. Zuletzt freute man sich jedoch, wenigstens noch zu rechter Zeit eine theure Lebenserfahrung mehr gemacht zu haben.

Der Prozeß selbst schien anfänglich kein günstiges Resultat zu liefern. Die Abhörung der anwesenden Zeugen brachte immer neue Verbrechen zum Vorschein. Die meisten waren in Paris und Berlin verübt worden. Bei dem Läugnen der beiden Hauptangeschuldigten war es keine geringe Aufgabe, den Beweis zu führen; besonders da die Zeugen nicht am Orte, sondern immer erst durch auswärtige Behörden abgehört werden konnten. Dies schien denn doch den Prozeß unendlich in die Länge zu ziehen. Das fürstliche Gericht, welches denselben inquirirte, entschloß sich daher, die Sache zur ferneren Untersuchung nach Berlin, wo man sich zur Uebernahme geneigt gefunden, abzugeben, und die Angeschul-

digten dorthin transportiren zu lassen. — Wenige Tage nachher gingen die Abenteurer ihrem früheren Wohnorte entgegen.

Der General hatte die ehemalige Gesellschafterin in seinem Hause beschworen, ihm zur Erleichterung ihres Gewissens und zu seiner Beruhigung, Nachrichten über den Verbleib seiner Gemahlin und seines Kindes zu geben. Gleichwohl hatte diese nicht nur beharrlich ihre Identität mit jener Person geläugnet, sondern auch jede Wissenschaft über die beregten Familienverhältnisse in Abrede gestellt. — Sollte sie etwa bei dieser Gelegenheit neue Verbrechen zur Sprache bringen? Sollte sie ihre eigene Anklägerin werden?

Untröstlich über die Erfolglosigkeit seiner Bemühungen, beschloß der General den Gefangenen nach Berlin zu folgen. Er hoffte, dort glücklicher in seinen Nachforschungen zu sein. Günther billigte diesen Plan, und erbot sich, dem unglücklichen Manne dorthin zu folgen. Schon desselben Tages rüstete man sich, um am folgenden die Reise anzutreten. —

Die Theilnahme an dem viel bewegten Leben des Generals war eine allgemeine, eine aufrichtige. Deshalb versammelte sich am Abende vor seiner Abreise eine kleine Gesellschaft bei demselben, weniger aus Rücksichten der Convenienz, als um zu trösten und zu ermuntern. Besonders waren es die in Pyrmont anwesenden Franzosen, darunter einige Veteranen des Krieges, welche es sich nicht versagen mochten, ihrem neuen Landsmanne ein herzliches Lebewohl zu bringen.

Wie die Veranlassung, war auch die Unterhaltung ernst und düster. Ronvilles Schicksale bildeten den Hauptgegenstand derselben. Natürlich erzählte der Unglückliche manches Bruchstück aus seinem Leben und gedachte dabei auch der Dornenthal, die mit dem schwärzesten Undanke die Wohlthaten belohnt, die ihr, als einer Heimathlosen, als einer Gefallenen durch seine Familie erzeigt worden waren. Das Interesse, welches seine Freunde an der Verwicklung der Verhältnisse nahmen, ließ ihn näher auf das ihm bekannte Leben der jetzangeschuldigten Betrügerin eingehen, zumal es mit seinen Schicksalen theilweis eng verwachsen war. Hierbei nannte er ihren Namen und ihre Abkunft.

Mit Spannung und Aufmerksamkeit hörte die Gesellschaft seinen Erzählungen zu. Dumpfe Stille herrschte im Kreise, als er sie geendet. —

Zitternd erhob sich ein alter Krieger aus der Mitte desselben. Mühsam schleppte er sich auf seinem Stelzfuße zur Thür, um die Thränen zu verbergen, die gewaltsam zurückgehalten in den grauen Bart perlten. Es war der Obrist Francois de la Valière!

Mit röthlichen Strahlen durchbrach die aufgehend Sonne den flüchtigen Nebel, der die herbstlichen Fluren des reizenden Hirschberger Thales durchstrich. Freundlich beleuchtete sie das romantisch gelegene Schloß des Gutsbesitzers Trautmann, dessen Bewohner rüstig die Hände zum festlichen Schmucke der wohnlichen Zimmer bewegte, war es doch heut ein doppelter Feiertag. Das Erntefest, welches der wackere Gutsherr seinen Leuten gab, sollte durch eine Familienfeier erhöht werden.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Weihnachtsabend.

Erzählung aus dem sächsischen Erzgebirge.

(Schluß.)

Es war sieben Uhr, das kündete die Abrndglocke an, deren Töne heute so wild durch den Sturm heraufdrangen. Nicht länger mehr mochte die geängstigte Mutter ihre Qual bergen und weinend sank sie auf die Knie und die Kinder mit ihr und ihr Gebet drang heiß und flehend zum Himmel.

In solcher Angst waren die Seinen daheim. Wie ging's dem Mann, um den sie sich sorgten?

Bei guter Zeit hatte Anger die Stadt erricht, denn er schritt rüstig zu, und nachdem er den Berg erstiegen, ging's ja drüben hinunter so leicht. Links und rechts grüßten ans Fenster klopfende Finger den gern gesehenen Mann, der aber hielt sich heute nicht auf, sondern schritt hinauf ins obere Städtchen auf den Markt und ging in die Garküche, wo er ein wenig rasten wollte und dann seine Geschäfte besorgen. Die Kinder hatten freilich Recht, der Vater besorgte — ihre Bescherung. Spielzeug freilich kaufte er nicht, hatte er ja zu Hause den prächtigen Drehleuchter, so schön, wie ihn das ganze Städchen nicht aufzuweisen vermochte. Aber Alle bekamen ein wärmendes Kleidungsstück, wie sie's eben bedurften und wenn auch heimlich sich wünschten, und zuletzt, nachdem er der Mutter ein schönes warmes Halstuch gekauft, ging er und holte noch eine große Christstolle, die nur quer über den Korb ging. Der war nun voll und Angerdeckte sorglich dichtes Wachstuch über das Ganze, um es so vor Schaden zu schützen. Nun war er fertig und er gedachte an den Aufbruch. Da fiel ihm ein, daß er sich selber vergessen und er eilte, um das Versäumte zu holen. Eine Pfeife guten Tabak zu den Feiertagen! Ei ei, Anger, wie hättest du dich ärgern sollen, wenn du mit leerer Pfeife daheim gewesen wärst oder deinen gewöhnlichen Wochenfusel hättest rauchen müssen. Wie er so ging, rief ihn aus dem Gasthofe Jemand an, es war sein Hammerherr, der zu Schlitten hereingefahren war, um auch für den heiligen Christ einzukaufen. Freilich, viel mehr und schönere Sachen als Anger; aber mehr freuen konnten sich die Leute auf dem Herrenhaus doch auch nicht. Der Hammerherr also ließ den Anger hereinkommen, dem er sehr gewogen war, und Anger mußte sich mit an den Tisch setzen und mit essen und auch Wein trinken, ein, zwei Gläser, und noch eins, das ihm der Herr aufnöthigte, der heute recht guter Laune war.

Endlich ward es dem Anger doch zu lang, er sann an die Seinigen und den Heimweg, und erschrak ordentlich, als er hinausschaute und den Himmel über und über bedeckt sah und wie der Wind die Ebereschenbäumchen vorm Hause mit den Wipfeln niederbog. Mit schönstem Dank für Speis und Trank nahm Anger von dem Herrn Abschied und ging nach der Garküche, um seinen Korb zu holen und sich damit auf den Weg zu machen. Wie er aber dahin kam, traf er Bekannte in Menge, die das böse Wetter hereingetrieben, und wie es da zu gehen pflegt, sie blieben noch ein Weilchen ums andere sitzen und plauderten und dachten dabei auch, das Wetter solle wieder besser werden. Es ward aber nicht besser; es ward immer ärger draußen und dazu auch finster, so daß die Wirthsleute dem drängenden Anger riethen, er solle die Nacht im Städchen bleiben. Das wäre ihm aber um keinen Preis möglich gewesen. Was sollten die Seinigen die ganze Nacht denken, wenn er nicht wiedergekommen? Und sodann traute sich der rüstige Mann schon etwas zu, und so nahm er endlich Abschied und machte sich, mit einer Laterne versehen, die ihm der Wirth durchaus aufgenöthigt, auf den Weg. Zuerst ging's bergab die lange Straße des Städtchens hinab, dann quer über ein schmales Thal und nun den Berg drüben hinaus, so steil, daß gar Mancher lieber umgekehrt wäre und noch dazu in einer solchen Wetternacht. Anger aber fühlte sich munter und fröhlich gestimmt; die Bürde auf dem Rücken ward ihm so leicht, wenn er an die Freude dachte, die darin war, und so ging er vorwärts gebeugt hinauf.

Aber so arg hätte er doch nicht gedacht, daß das Wetter werden könnte! Ueber die waldlose Fläche des Bergs, den er nun erst zur Hälfte erstiegen, tobte heulend der Sturm mit einer Kraft, daß sich Anger kaum zu halten vermochte. Der Schneefall war furchtbar und trieb ihm die Augen zu. Und das Schlimmste war, daß ihm das Licht in der Laterne erlosch. Wenn ich nur erst oben bin, dachte er, da schützt mich doch der Wald etwas vorm Sturm, und um das Ziel zu erreichen, strengte Anger alle seine Kräfte an. Er kam auch hinauf, aber matt und triefend vor Schweiß, und wenn da oben im engen Waldweg der Sturm ihn auch weniger belästigte, so ward's dagegen der Schnee, der da förmlich in Haufen zusammengeweht ward. Anger war sehr matt und es überkam ihn eine solche Beängstigung, daß er fast die Besinnung verlor. Nur der Gedanke an Weib und Kinder erhielt ihn noch aufrecht, und wie oft er nachlassen wollte, immer wieder trieb ihn dieser vorwärts. Hätte er nur den schweren Korb hinstellen mögen — aber da wäre ja alle Freude dahin gewesen! Nein, nein, den Korb bringe ich mit nach Hause oder gar nicht. Wenn's nur ein Bischen nachlassen wollte! dachte der geängstigte Mann. Aber es ließ nicht nach und stolpernd und schwankend ging er nur noch langsam. Da seitwärts am Wege will ich mich doch ein Bischen hinsetzen und den schweren Korb etwas abnehmen, dachte Anger, als er gar nicht mehr fortkam, und kaum hatte er den unglücklichen Gedanken gefaßt, so führte er ihn auch aus. Und kaum hatte er sich gesetzt, so überkam ihn auch eine unwiderstehliche Lust zum Schlaf, den er noch nimmer so süß sich gedacht, und dahin schwanden ihm die Gedanken. Er schlief ein.

Das wäre sein letzter Schlaf gewesen, wenn nicht des Herrn Auge darüber gewacht und zur rechten Zeit den Retter gesandt. Schon hatte sich eine leichte Flockendecke auf den Schläfer gelegt, da horch? von weitem Schellenklang, und des Wegs einher, links und rechts hellflackernde Laternen, flog ein leichter Schlitten, von kräftigen Pferden durch den Schnee gerissen. Und so sollte es sein: als die Fahrt herankam, da fiel des Kutschers Auge auf den Korb am Wege, und ein rasches Brr! hielt die Pferde an. Es war der Hammerherr, der viel später aus der Stadt weggefahren war, im Vertrauen auf seiner Pferde Thätigkeit. Er sprang heraus und dem daliegenden Anger zu Hülfe. Noch athmete der, wenn auch schwer und langsam. Sie hoben ihn auf und als sie ihn mit Mühe wach gerüttelt und ihm einen Schluck kräftigen Wein eingeflößt, kam er wieder zu sich und schrak vor der Gefahr, in der er geschwebt, zusammen. Nun rasch in den Schlitten! Der Herr und der tüchtige Gesell drin, der seinen Korb vor sich hielt, den er ums Leben nicht gelassen, so ging's fort in raschem Lauf, durch den Wald den Berg hinab und ins Dorf. Da schlug's neun Uhr. Jetzt um das Pfarrhaus herum, der Hütte zu. Anger sah Licht darin und sein Herz ward ihm schwer und leicht in raschem Wechsel. Was werden die sich geängstet haben! Und wie werden sie sich freuen! Da zügelte der Kutscher die Pferde vor der Thür Anger's und in demselben Augenblicke stürzten auch seine Frau und die Kinder heraus, und als sie den Vater so wohlbehalten sahen, da jubelten sie laut auf vor Entzücken. Anger aber ergriff des Hammerherrn Hand und in tiefer Bewegung sie drückend sagte er ihm: „Ihr habt euch einen Knecht fürs Leben im Walde geholt. Was der Anger ist und hat, das ist und hat er für Euch. Gott segne Euch."

Raschen Laufs flog nun der Schlitten fort und umringt von den Seinen ging Anger in sein Haus. Er war still, ja feierlich gestimmt, und in banger Sorge standen sie um ihn. Und als er ihnen erzählte, wie nah der Tod bei ihm gestanden, und wie so bald sie keinen Vater mehr gehabt; wie aber Gott bei ihm gewesen und den Retter gesandt, gerade wo die Noth am höchsten gewesen, da war das Dach der niedern Hütte der Schauplatz eines rührenden Auftrittes, und an derselben Stelle, auf der sie nur erst gekniet und für den Vater zu Gott gebetet, da knieten sie jetzt und priesen in innigem Gebet für die Erhörung.

Wie ruhig schliefen sie nach so vielen Sorgen?

Und er kam, der Christtag, und brachte Freude ins Haus. Früh, wie es dort oben Sitte, gingen sie beim Lampenschein in die Kirche zur Metten, und dort im geweihten Gotteshause brachten sie noch einmal dem Herrn über Leben und Tod Preis und Dank. Und als der Pfarrer die Predigt geendet und das

letzte Lied verhallt war, da schritt der Vater voraus und stellte die Gaben zurecht und brannte die Lichter des Drehleuchters an, der in seinem bunten Glanze so lustig flimmerte, und nun ließ er die Lieben alle herein und zeigte jedem seinen Platz. Die Gaben aber, sie waren heuer Allen doppelt lieb, denn der Vater hatte sie theuer erkauft.

Beispiel der höchsten Toleranz in einem Kapuzinerkloster zu Rom.

Der Franzose Gorani erzählt in seinen Nachrichten über Italien folgende Anekdote:

Bei einem Besuche im Kapuzinerkloster fiel mir die Gesichtsbildung eines Paters auf; er war schon sehr alt, und schien mir gar keine Aehnlichkeit mit europäischen Nationen zu haben. Als ich ihn mit vieler Mühe ausfragte, sagte er mir, er sei ein Perser, und jetzt ein und neunzig Jahr alt. Diese Antwort spornte meine Neugierde; da er jedoch selbst sich zu schwer ausdrückte, wandte ich mich an seine Mitbrüder, und hörte folgendes:

Die Kapuziner haben ein Hospitium zu Ispahan, der Hauptstadt Persiens, allein die Geistlichen, welche dorthin geschickt werden, beschäftigen sich wenig mit der Arbeit im Weinberge des Herrn. Der Begriff einer Dreieinigkeit scheint den Mahomedanern so widersinnig, daß sich nur selten einige finden, die Religion anzunehmen, deren erster Artikel dieses Geheimniß ist. Der Sophi von Persien gestattet indeß aus Handlungsinteresse den katholischen Gottesdienst, und die Christen finden dabei zugleich Erleichterung für ihre Krankheiten, denn die Geistlichen haben Aeznei und Chirurgie gelernt. Darum werden sie auch von den Eingebornen des Landes geachtet, die selbst zur Erhaltung der Stiftung beitragen.

Einst wurde der Sophi Thamas-Kuli-Kan gefährlich krank. Die Aerzte an seinem Hofe verstanden die Krankheit nicht, und konnten ihm nicht helfen, so daß es täglich schlimmer mit ihm wurde. Der Großschatzmeister erinnerte sich der Mönche im Hospitium, er ließ den Geschicktesten vorfordern: es war der Superior. Kaum hatte der Pater den Monarchen gesehen, so merkte er, daß seine Krankheit von Unverdaulichkeit herrühre, behandelte ihn dem zu Folge, daß er genas. Die Belohnung erfolgte bald darauf; der Schatzmeister stellte ihm einen Beutel mit Gelde zu, erhielt aber von dem Geistlichen den Auftrag, seinen Dank sammt dem Gelde dem Könige zurückzubringen. Der Monarch schrieb diese Verschmähung der Geringfügigkeit der Summe zu, und überschickte dem christlichen Derwisch sogleich einen größern Beutel. „Silber oder Gold mag ich nicht, sprach der Pater, mein Gelübde verbietet mir, es anzunehmen; ich bitte Seine Majestät, nicht darauf zu bestehen. Wenn Sie mir etwas zu verdanken glaubt, so kann Sie mich durch die Fortdauer Ihres Schutzes belohnen; ein Vorrath Lebensmittel ist das einzige, was ich annehmen darf.“ Der Sophi erstaunte über diese Antwort, befahl dem Derwisch alles zu geben, was er forderte, und vergaß dann die Sache.

Nicht so der Schatzmeister, dem eine solche Uneigennützigkeit unter seinen Landsleuten noch nicht vorgekommen war; die vorigen Patres hatten ihm keinen Begriff davon beigebracht, er wollte diese außerordentlichen Menschen näher kennen lernen. Der vornehmste der Missionen war ein Römer, ein sehr gelehrter Mann, der gut persisch sprach. Der Schatzmeister besuchte ihn oft, und nahm ihn auch mit zu sich, wo er nicht müde wurde, sich nach den europäischen Sitten und Gebräuchen zu erkundigen. Der Geistliche kannte nur Rom, ihm war es zugleich der Mittelpunkt und die Grenze der christlichen Welt. Er schilderte ihm diese Stadt mit so bezaubernden Farben, daß jener, ohne eben Geschmack an der römischen Religion zu finden, sich vornahm, die Dienste eines Despoten zu verlassen, und in dem Vaterlande der Künste zu leben. Er wollte unter Menschen sein, für die er die größte Hochachtung gefaßt hatte. Um dies auszuführen, mußte er einen Theil seines Vermögens mitnehmen. Er schob aber seine Abreise auf, verbarg sorgfältig seine Gesinnungen, und erwartete den günstigen Augenblick.

Durch eine in despotischen Regierungen nicht ungewöhnliche Begebenheit wurde der Sophi umgebracht. Der Schatzmeister nahm diesen Zeitpunkt wahr, entwischte, und reiste mit einigen Kaufleuten ab. Sie gingen nach Konstantinopel, trennten sich dort, und der Perser kam nach Rom in Begleitung eines Geistlichen, welchen ihm das Hospitium zum Führer und Rathgeber mitgegeben hatte. Er verkaufte Kleinodien, brachte Summen unter, und machte sich ein mehr als hinreichendes Einkommen, um das Kapuzinerkloster, in welches er sich begab, wegen seiner Kost und Nahrung schadlos zu halten. Das übrige seines Vermögens verwendete er zu wohlthätigen Handlungen.

Dieser Mann fand eine sehr gute Aufnahme, und die Obern ließen ihm alle Vorrechte, welche das Ordenskleid gewährt, genießen. Indem er aber ihre Art zu leben annahm, behielt er es sich vor, seine Religion nicht ändern zu dürfen. Sanft, gutthätig und friedlich, wie er war, machte er sich bei allen seinen Mitbrüdern beliebt, die eben nicht darauf bestanden, ihn zum Proselyten zu machen. Er hatte sich kein anderes Unterscheidungszeichen vorbehalten, als etwas feineres Zeug und den Gebrauch des Leinens.

Die ersten Tage seiner Ankunft in Rom machte er Aufsehen; man wollte ihn sehen, und jeder hoffte, ihn bekehren zu können. Er widerstand aber allem Einreden und jeder Versuchung. Der Papst Pius VI. gab hierauf den Befehl, ihn in Ruhe zu lassen, bis die Gnade kräftig auf ihn wirke. Vergeblich schlug man ihm vor, das Kloster zu verlassen, und in der Welt angenehmer zu leben. „Wenn ich das gewollt hätte, sagte er, und das Wohlleben führen möchte, welches der Reichthum gewährt, würde ich Ispahan verlassen haben?“

Ich glaube nicht, daß es, so lange das Christenthum besteht, noch ein Beispiel dieser Art giebt; und ich gestehe, daß ich so verwundert über die Mäßigung des Papstes als über die der Mönche war, und daß ich über die Unbesonnenheit des Persers erstaunte, der sich auf die Aussage eines Missionärs von einer Region in die andre begab, um Mahomers Gesetze unter der Kutte eines Bettelmönchs auszuüben. Er wurde 97 Jahr alt, und starb 1787.

Das Narrenhaus in B.

(Bruchstück aus einem Briefe.)

In dem Zimmer Nr. 3 rechter Hand fanden wir einen alten, hagern, äußerst melancholischen Mann, der nackend auf dar bloßen Erde lag, ohngeachtet er neben sich ein nettes, hochaufgepolstertes Bett stehen hatte, worauf ein Schlafrock, eine Nachtmütze und ein sauberes Hemde lagen. Er blickte uns einigemal mitleidig an, und wollte endlich gar das Gesicht von uns wegwenden, als ihn mein Begleiter mit folgenden Worten ansprach: warum ziehen Sie, guter Alter, nicht Hemd und Schlafrock an und bedienen sich Ihres Bettes? Ich dächte, das würde Ihrer Gesundheit besser behagen! Ja, erwiederte der Alte in einem närrischen Tone, ja, wenn ich so luftig dächte, wie Sie, meine Herren, so in die Welt hineinleben wollte und mich um die Zukunft nicht bekümmern, hübsch lustig, wie die Grille, den ganzen Sommer hindurch sänge und im Winter erhungern müßte, nicht wahr, da wär' ich in Ihren Augen ein kluger Mann, gegen den Ihre Philosophie nichts einzuwenden hätte? Aber so, da ich wie ein ehrlicher Mann denke, für die Zukunft sorge, Hemd, Schlafrock und Bett unberührt da stehen lasse, um dereinst nicht nackend zu gehen, so halten Sie mich für einen Narren. Aber bei Gott, das bin ich nicht! Was würd' ich in zehn, in hundert, in zweihundert, in dreihundert Jahren machen, wenn ich jetzt alles zerreißen wollte? — Hier führte uns der Narrenwächter zur Thüre heraus und erzählte uns die Geschichte dieses Unglücklichen auf folgende Art:

Er war einer der reichsten und vornehmsten Negocianten von B. Da er sein ganzes Leben immer wucherte und gewaltige Reichthümer zusammenscharrte, begab er sich endlich auf Anrathen seiner Freunde im sechszigsten Jahre seines Lebens zur Ruhe. Kaum genoß er dieselbe im Schooße seines Weibes und seiner Kinder ein halbes Jahr, als der Geiz, der von Jugend an sein Hauptfehler war, sich seiner doppelt bemächtigte, daß er seine ganze Familie darben ließ, ihr die elendesten Gerichte vorsetzte, fast alle Kinder einschloß und durchaus kein Holz zur Heizung und zum Kochen der Speisen hergeben wollte. Man gab sich alle Mühe ihm diese Grille aus dem Kopf zu bringen, allein nichts wollte helfen. Die Obrigkeit ließ ihn daher hierher in Verwahrung bringen, und seit dieser Zeit — es sind nun schon über drei Monate — liegt er nackend auf dem Boden. Schläft er ein, so legen wir ihn leise in sein Bett, aber kaum erwacht er, so springt er heraus und streckt sich von neuem auf seine Diehle. Der Arzt des Instituts versicherte uns, er könne diese Lebensart nicht länger, als höchstens noch ein paar Monate fortführen, dann müsse der Tod unfehlbar seinem Leben ein Ende machen.

Wir gingen weiter und fanden in No. 7 einen langen schwarzgelben Mann in zwei eiserne Ketten geschmiedet. Nachdem er uns eine Weile bedächtig angesehen, fuhr er plötzlich aus: Fort! Marsch! wir greifen die Oestreicher am linken Flügel an. Das Regiment Ziethen sprengt voran haut ein! Jetzt nahm er einen großen hölzernen Säbel, den man ihm gegeben hatte und wollte auf uns eindringen. Aber wir ergriffen aus Besorgniß, er könne uns das Instrument vielleicht an den Kopf werfen, die Flucht und eilten zur Thüre hinaus.

Der Unglückliche, versetzte unser Führer, war einst ein brever Soldat im siebenjährigen Kriege. Er avancirte bis zur Compagnie. Da er aber diese erhalten sollte, bekam er Abschied, weil er — ein Bürgerlicher war. Das kränkte den guten Mann so sehr, daß er seinen Verstand verlor, und sich stets in die Zeiten des siebenjährigen Krieges versetzt. Seine Wuth ist oft unbeschreiblich. Daher wir ihn an Ketten geschmiedet haben.

In dem finstern Winkel von Nr. 11 saß ein kleines zerstörtes Männchen, das mit dem Köpfchen und etwas leise in den Bart hineinmurmelte. Wir grüßten es und wünschten ihm in einem höflichen Ton einen guten Morgen. Ei, ei, sagte es kopfschüttelnd, guten Morgen, guten Morgen? wäre nicht guter Tag zärtlicher, treffender, richtiger, der Sprache der Alten angemessener? Auch war das G zu hart ausgesprochen bei dem Wort gut, dagegen im Wort Morgen rc. — Wir lachten. Da schnitt er ein fürchterliches Gesicht und wollte uns seinen Wasserkrug an die Köpfe werfen. Aber der Wärter entriß ihm noch denselben bei Zeiten.

Der Kerl, sagte dieser, ist ein alter Magister, der noch vor ein paar Jahren mit der Idee umging, eine Kritik der gewöhnlichen Redensarten herauszugeben. Er wurde darüber zum Narren und beschäftigt sich noch jetzt mit — critisiren.

Erscheine, meine Göttin! erscheine in deiner ganzen Huldgestalt, schallte uns eine Stimme aus der nächstfolgenden Klause Nr. 12 entgegen. Ein junger Mann von ungefähr vier und zwanzig Jahren, stand hier in einer begeisterten Stellung. Ach! sie ist es nicht, rief er, das neidische Schicksal gönnt mir nicht die Liebenswürdige zu umarmen, Holdes Wesen, schon lange seufz' und schmacht' ich aus deinem wonnevollen Auge Leben und Entzücken einzusaugen. Aber wenn ich dich einst erblicke, wie will ich in deine Arme stürzen und darum, komm, Tod! und vernichte mich. Einen solchen Tod zu sterben, ist süßer, als ein tausendjähriges Leben.

Wir merkten es bald, daß der Arme einmal ein verliebter Geck gewesen sein mußte und eilten aus seiner Klause.

In dem ersten Zimmer linker Hand, auf welcher Seite die weiblichen Narren eingesperrt waren, kam uns eine Matrone von mehr als 50 Jahren mit seltener Freundlichkeit entgegen. Sie kommen gewiß, sprach sie, mir zu meinem Geburtstage zu gratuliren, denn ich habe heute eben das neunzehnte Jahr angetreten. Die bösen Leute wollten zwar schon seit 10 Jahren mich für mehr als zwanzigjährig ausgeben: aber ich bin überzeugt, daß Sie, meine Herren, gestehen werden, ich sei nicht älter, als neunzehn Jahre. Nicht wahr? —

Mein Begleiter konnte sich des Lachens nicht enthalten. Aber kaum bemerkte dies die Närrin, so fuhr sie wie eine Furie in seine Frisur und zerzauste ihm ziemlich fühlbar seine Haare. Nur mit genauer Noth konnte sie der Narrenwärter zur Ruhe bringen.

Eine der ersten Schönheiten erblickten wir, als wir in eines der folgenden Zimmer traten. Sie zählte an den Fingern und nannte die Namen ihrer ehemaligen Liebhaber. Anfänglich war sie sehr entzückt; aber auf einmal wurde sie traurig. Schon ist es Abend und noch ist kein Einziger erschienen, sagte sie. Und wenn mein Geliebter auch käme, ich spielte dennoch die Spröde. Denn heirathen — nein das mag ich nicht. Die Ehe bindet, und Fesseln darf sich das zarte Weib nicht anlegen lassen. Goldne Freiheit! —

Als wir im Rückwege zum Thore des Vorhofes kamen, gesellte sich ein ordentlicher Mann zu uns. Haben Sie sich gut unterhalten, fragte er bedeutend. Nicht zum Besten, war unsre Antwort. Ich will Ihnen eine Lehre mitgeben, welche Geldes werth ist, weil sie von einer langen Erfahrung bestätiget worden, denn auch ich war ein Jahr ein Narr. Merken Sie sich also: jeder Mensch, er sei wer er wolle, hat eine Anwartschaft auf dieses Haus; daß aber nicht alle Narren in dieses Haus gebracht worden, liegt nicht an mir. Es fehlt uns nur an Raum. Aber schon längst geh ich mit der Idee um, ein solches Gebäude von einem Ende der Welt zum andern zu errichten. Hier machte er eine tiefe Verbeugung und entließ uns mit einer sehr vornehmen Miene.

Lebendige Puppen.

Einer der reichsten Engländer war noch vor einigen Jahren Herr Beckford, der sich durch sehr viele Sonderbarkeiten auszeichnete. Das Sonderbarste aber war sein Geschmack in Frauenzimmern. Er unterhielt deren eine große Anzahl, die bei ihm in großem Ueberflusse lebten. Doch wurde kein Einziges von ihm aufgenommen, welches nicht irgend einer merkwürdigen Dame der Vorzeit, von der man ein wohlgetroffenes Bildniß übrig hat, ähnlich war. Gegen einen seiner Freunde erklärte er sich darüber auf folgende Art: „Die größte Schönheit aus Circassien oder Georgien würde in meinen Augen keinen Reiz haben, wenn sie nicht dem Gemälde einer Frau gliche, die in der Vorzeit berühmt gewesen ist. Je mehr sie einem solchen Bildnisse ähnlich ist, desto mehr schätze und liebe ich sie auch. In dieser Absicht habe ich dem Oberaufseher meiner Vergnügungen mit auserlesenen Kupferstichen und Bildnissen, die nach Originalien copirt sind, nach allen Theilen von Europa reisen lassen. Er ist auch in seinen Nachforschungen so glücklich gewesen, mir die frappantesten ähnlichsten Copien zu liefern. Damit ich mich nun ganz in ihre Zeit versetze, tragen sie sämmtlich die Kleidung der Personen, welche sie vorstellen. Auf diese Weise befinde ich mich im Besitz von Schönheiten, die Jahrhunderte vor mir gelebt haben." Bei einem Abendessen, dem derselbe Freund des Herrn Beckford beiwohnte, saß dieser zwischen der Königin Maria von Schottland und Elisabeth, Königin von England, jener, der ihm gegenüber saß, hatte Ninon de l'Enklos und Gabriele d'Estrees neben sich. Auch die schöne Rosamunde und Eleonore Gwynn waren in der Gesellschaft. Oben aber an der Tafel stand ein lediger Armstuhl unter einem Thronhimmel, der für die Cleopatra bestimmt war, und deren Ankunft Herr Beckford stündlich erwartete.

Lokales.

Jenny Lind, die schwedische Nachtigall, die gefeierte Sängerin rc. wird nach den neuesten Nachrichten künftiges Jahr auch Breslau mit einem Besuche beglücken und die Direktion dann wahrscheinlich die Preise auf das sechsfache erhöhen; den großen Zuspruch, welchen die erhöhten Preise bei dem Auftreten der Cerrito bewirkt ist wohl der sicherste Beweis, daß der Breslauer doch lieber die Champagner-Thaler auf andere Sachen ausgiebt als für Vorstellungen der höheren Tanzkunst. Ob er auch für die unübertreffliche, die himmlische rc. Lind eben so wenig Interesse hat, wird die Folge lehren.

Was nun den Wohlthätigkeitssinn der als Künstlerin wirklich erhabenen Schwedin anbetrifft, so hat sich die Meinung bedeutend geändert.

Von Benefizen für die Armen, von großen Geschenken an dieselben und mäßigen Forderungen der Theater-Directionen hört man nichts mehr, dagegen erzählt die Chronik, daß sie an den Tagen, wo das Spiel-Honorar ankommen soll, in fieberhafter Spannung jede Minute frägt ob das Geld noch nicht angekommen und sich erst nach Empfang desselben beruhigt. Folgende Stelle aus einem ihr dedicirten Liede, das in Hamburg, während ihres dortigen Aufenthalts circulirte, zeugt gerade nicht von besonderer Liebe:

Mit rothem Gold muß sie die Taschen füllen
Denn ihr Metall ruht nicht nur in der Brust,
Nicht andre Lieb' darf ihr den Sinn umhüllen,
Metallklang sind und Noten ihre Lust. —
Schön ist's, vor allen Frauen dieser Erden,
Steinreich und auch dabei steinhart zu werden.

Allgemeiner Anzeiger

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile und deren Raum nur Sechs Pfennige

Fahrten der Eisenbahnen.

a. Oberschlesische. Abfahrt von Breslau NM. 2 U. nach Myslowitz. Güterzüge: 6 U. f. bis Myslowitz 5 U. 15 M. NM. bis Oppeln. Ankunft 8 U. Abends von Myslowitz. Güterzüge: 3 U. 45 M. NM. von Myslowitz, 9 U. 8 M. f. von Oppeln.

b. Breslau-Schweidnitz-Freiburger. Abfahrt f. 8, NM. 5, Ank. fr. 9 U. 10 M., Abf. 7 U. 13 M. Sonntag: Abf. 2 U. NM.

c. Niederschlesisch-Märkische. Abf. fr. 7 U. 30 M. nach Berlin, 10 Uhr 33 M. nach Frankfurt, Güter-Zug 5 U. 30 M. bis Bunzlau; Ank. 1 U. NM. von Guben, 4 U. 38 M. NM. von Sorau, 8 U. 9 M. Abends von Berlin. Abf. Sonntags-Extrazug nach Lissa 1½ U. NM. Ank. von Lissa 6¾ U. NM.

Theater-Repertoir.

Montag d. 27. Dezember zum Benefiz für Demoiselle Bernhard zum ersten Male: **„Uriel Acosta."** Trauerspiel in 5 Aufzügen von Carl Gutzkow.

Vermischte Anzeigen.

Eine sehr freundliche Wohnung, bestehend in Stube, Alkove, Küche und Beiglaß, Tauenzinstraße im Meikur ist zum Neujahr billigst zu vermiethen.
Das Nähere daselbst 2 Treppen links.

Eislaufbahn für Töchter.
Unterzeichnete zeigen hierdurch ganz ergebenst an, daß die Schlittschuhbahn für Töchter (Schweidnitzer-Thorbrücke bis zum Selenkischen Institute) eröffnet ist.
Miclay & Sonnabend.

Als billiges und passendes Weihnachtsgeschenk
empfiehlt
Heinrich Richter,
Albrechts-Straße Nr. 6,
Robinson Crusoe, oder: merkwürdige Schicksale und wunderbare Abenteuer zu Wasser und zu Lande auf einer wüsten Insel. Als Volksbüchlein nach Campe neu bearbeitet. 2te sehr vermehrte Auflage. Verlag von A. Ludwig in Oels. Preis 3 Sgr.
Robinson Crusoe ist ein eben so angenehm unterhaltendes als nützliches Buch und ganz besonders als Lesebuch für die Jugend höchst empfehlenswerth. Die jungen Leser werden sich durch eine solche Lectüre nicht nur an wichtigen und nützlichen Kenntnissen bereichern, sondern sie werden auch durch die ihrem Verstande und Herzen angemessenen Darstellung recht vielen Anlaß zu frommen und tugendhaften Empfindungen und Vorsätzen finden.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Die geehrten Leser des Breslauer Erzählers ersuchen wir, uns ihre Bestellungen für nächstes Quartal recht bald zukommen zu lassen, da wir später nicht im Stande sein dürften die ersten Nummern nachzuliefern.

Die Expedition des Breslauer Erzählers, Albrechts-Straße Nr. 6.

Die Abenteurer.

Criminal-Novelle aus den Tagen der jüngsten Vergangenheit, von A. Kr.

(Fortsetzung und Schluß.)

Trautmann war eben vom frühen Morgenritte zurückgekehrt. Vergnügt rieb er sich die Hände und freute sich herzlich der heiteren Gesichter, die ihm überall entgegenstrahlten. „So Kinderchen," rief er fröhlich, die Gerte schwingend, „putzt und schmückt Alles aus Rand und Band. Seid lustig und guter Dinge, und trocknet einmal den täglichen Schweiß Eures Angesichtes. Vergesset aber auch nicht, dem zu danken, der unsere Scheunen füllte, und uns den heutigen Tag erleben ließ."

Auf diese Weise durchpolterte der gutmüthige Herr das ganze Haus, bis er in das Wohnzimmer der Familie gelangte.

„Guten Morgen, Marie, guten Morgen, schöne Braut, guten Morgen, Kinderchen!"

„Papa, Papa!" — und munter sprangen die beiden Buben von 10 und 12 Jahren und ein kleines Mädchen von 6 Sommern ihm entgegen. Da gab es Liebkosungen und Küsse und Schmeichelworte, daß es eine wahre Freude war, mit anzusehen.

Herzlich bewillkommneten die Hausfrau und ihre Gesellschafterin den Eingetretenen.

„Nun, holdes Bräutchen," wendete er sich zur Letzteren, „klopft das Herzchen am Verlobungstage nicht ein Bischen lauter und ängstlicher als sonst? — Ist Ihnen nicht so wohl und wehe zugleich? Haben wir so etwas doch auch erlebt und erfahren."

„Freilich ist mir's so," entgegnete die Gefragte mit Beklemmung. „Ist mir doch Alles wie ein Traum, kaum daß ich es wage, an mein Glück zu denken aus Furcht, es wieder zu verlieren. — Eine verlassene, heimathlose Waise kam ich hierher. Am Rande des Abgrundes rettete mich der Abgott meines Herzens, mein treuer Herrmann. Sie nahmen mich liebreich auf, gewährten mir ein freundliches Asyl, und mehr noch als das, wurden mir treue, liebende Geschwister. Sollte ich da nicht ewig dankbar sein?"

„Nun, nun, liebes Kind, haben wir denn so große Verdienste dabei? Sind Sie nicht edel und brav? — Ersetzt nicht der Adel Ihrer Seele den Verlust von Rang und Reichthum? — Wahrhaftig, die Hassendorfs sind über jedes Vorurtheil erhaben. Da sehen Sie meine Marie. Die fragte auch nicht, ob dem Trautmann noch so ein Wörtchen vorstände. Sie sahe den fleißigen Landwirth auf den Gütern ihres Vaters, fand ihn treu und gut, und gab ihm seine Hand, obgleich manch' schlankes, hochtrabendes Junkerchen aus der Nachbarschaft gern das schmucke Mädel weggeführt hätte."

„Du wirst, liebe Franziska," sprach sanft die Hausfrau, „das Glück meines einzigen Bruders begründen, und um diesen Preis Dir stets ein Recht auf unsere Liebe und Ergebenheit erwerben."

„Und wer weiß," sprach bedeutungsvoll der Hausherr, „ob wir nicht später einmal alle Ursach haben, vor unserer hochadeligen Schwägerin die Mütze zu ziehen. Seitdem der Bruder Regierungsrath Gelegenheit hat, die Archive in Posen zu durchstöbern, und allerhand Familiennachrichten aus dem benachbarten Polen einzuziehen, scheint er, seinem letzten Briefe zufolge, eine richtige Fährte gefunden zu haben, die ihn wahrscheinlich in ein ehrwürdiges Ahnenschloß seiner lieben Braut führen wird. — Nun, Fränzchen, würde die hochadelige Polin auch noch dem bescheidenen Rathe Hassendorf eben so gerne ihre Hand reichen?"

„Meinem Hermann selbst als Bettler!" sprach hocherglühend die Jungfrau. —

Jubelnd umarmten sie die Trautmanns.

Während dieses glücklichen Augenblickes ertönte fröhlich das Posthorn. Im raschen Trabe fuhr ein Wagen in den Schloßhof.

„Hurrah!" rief Trautmann, „der Bräutigam!" und stürmte dem Kommenden entgegen. Alle folgten. Hurtig sprang Hassendorf aus dem Wagen. „Franziska, Bruder, Schwester! ertönte es während der glücklichen Umarmungen.

„Das heißt Wort gehalten, Hermann! Gefahren, daß die Pferde dampfen. — Ja solch ein Bräutigam ist auch ein gar gewaltiger Magnet!"

Die glückliche Familie begab sich in das Wohnzimmer, während das Gesinde durch ein lautes Vivat den Kommenden begrüßte.

„Du scheinst ermüdet, Herrmann, bist nicht ganz heiter," fragte zärtlich und ängstlich die Braut.

„Nein, nein, süßes Herz, ich bin überglücklich. Nur Eins drückt mich. Ich will's lieber gleich bekennen. Die Briefschaften und Documente, welche unter den nachgelassenen Sachen der entwischten Dornenthal sich vorfanden, habe ich, so unvollständig sie auch waren, zur Aufklärung Deiner Familienverhältnisse benutzt. Ich bin ziemlich glücklich gewesen und dem Ziele fast nahe gekommen. Muthmaßlich bist Du die einzige Tochter des in der Revolution verschollenen Grafen Radowsky, welche in der Schreckenszeit mit ihrer Mutter und Gouvernante nach Deutschland geflüchtet sein soll. — Dein Taufname wäre dann Ladoiska, und der Tag Deiner Geburt der 28. September 1827!"

„Dann ist ja heut Franziska's Wiegenfest! Hurrah!" jubelte Trautmann. „Heute trink' ich 1811er Johannisberger!"

„Nun, Hermann, betrübt Dich diese Entdeckung? Ist sie nicht eine glückliche? Erweckt sie nicht die Hoffnung, vielleicht meine, meine Mutter wiederzufinden? Wie wollte ich dann vollkommen glücklich sein, wenn überhaupt eine Steigerung meines Glückes noch denkbar wäre."

„Wird aber auch die Gräfin — ?"

„Um des Himmelswillen, Hermann, sprich nicht aus, was Du denkst. Jeder leiseste Zweifel kränkt meine heiße Liebe. Dir gehöre ich mit Leib und Seele, treu ergeben unter jedem Verhältnisse bis zum letzten Athemzuge!" —

„Franziska! mein auf ewig!" —

„Das nenne ich eine Verlobung!" rief Trautmann. „Da braucht man weder Zeugen, noch Ringe und Karten. — Ha, wie das durch Mark und Bein geht. — Marie, denkst Du der glücklichen Stunde?" —

„Sie ist heute, wie damals!" —

„Theures Weib!" —

„Nun aber noch eine freudige Nachricht," — unterbrach der Regierungsrath die Pause. — „Wir bekommen Gäste. Einen bekannten lieben Freund!"

„Nun?"

„Günther. Wenige Minuten vor meiner Abreise erhielt ich seine Zusage aus Berlin."

„Bravo, bravo!"

„Er führt uns einen Herrn zu, den er erst hier vorstellen will. Muthmaßlich will er uns eine kleine Freude oder Ueberraschung bereiten, denn er scheint die Sache geheim zu halten.

„Vielleicht begleitet ihn sein zukünftiger Schwiegerpapa. In Pyrmont war ja wohl so ein Partiechen im Gange."

„Nein, Schwager, ich glaube nicht. Die Sache ist todt, wie ich durch ihn erfahren. — Keine Uebereilung. Er hat ein freundliches Verhältniß mit einem alten ehrenwerthen französischen Offizier angeknüpft, und ich vermuthe fast, daß er diesen uns zuführen wird."

„Tausend, da soll sich Christian in seine alte Husarenuniform stecken, um den Fremden recht militairisch zu empfangen. — Gleich will ich das Nöthige besorgen."

Unter traulichen, herzlichen Gesprächen verfloß der Rest des Tages. — Nach Tische begann die Feier des Erntefestes. Jubelnd und springend bewegte sich die Dorfschaft im Sonntagsschmucke auf dem frischen Rasen des freundlichen Gutshofes. Lustig ertönte Gesang und Musik. — Die Herrschaft mischte sich theilnehmend in den Kreis der fröhlichen Landleute.

Inzwischen trafen die geladenen Gäste aus der Nachbarschaft bei der Gutsherrschaft ein. Väter, Mütter, Söhne, Töchter, Alles bewegte sich zwanglos in den schönen Gängen des reizenden Schloßgartens. Ueberall herrschte harmlose Freude, überall fand man traute Herzlichkeit und Freundschaft. — Pfeilschnell enteilte die Zeit den Glücklichen.

Als die scheidende Sonne mit glühenden Strahlen die Spitzen des Riesengebirges vergoldete, und der Abendwind anfing, kühler durch die lispelnden Blätter zu rauschen, zog sich die Gesellschaft in den geräumigen Saal zurück.

Die Tafel war gedeckt. — Günther, der sehnlichst Erwartete, war noch nicht eingetroffen. Endlich setzte man sich zu Tische. Da erklang das Posthorn. Graf Günther und General Ronville in prächtiger Staatsuniform waren angekommen.

Herzlich war der Empfang des Ersteren, zuvorkommend und verbindlich nahm man den Fremden auf. Man führte sie an die reservirten Plätze. — Ronville war im Anschauen versunken. Seine Blicke hafteten auf Franziska und ihrem Geliebten. Theilnehmend freute er sich ihres Glückes. Der Engel des Friedens zog ein in sein verlassenes Herz.

Endlich erhob sich der Wirth. Mit einfachen, herzlichen Worten erklärte er der Gesellschaft die Veranlassung des Festes.

Während seiner Worte hatte sich Ronville in die Nähe des Brautpaares gestellt, aufmerksam der Rede des Hausherrn folgend.

„Und somit," schloß der Biedermann, „erkläre ich, als ältestes Glied unserer Familie, meinen lieben Schwager, Eugen Herrmann v. Hassendorf, öffentlich als den Verlobten —

„Der Gräfin Marie Ladoiska v. Radowska, aus dem Hause der Czartoryski, meiner einzigen — wiedergefundenen Tochter!" ergänzte mit erstickender Stimme der General.

„An meinem Herzen, meine Kinder, ist Euer Platz!" rief er laut, die Verlobten heftig an seine Brust drückend.

„Vater!" rief die Braut, und sank fast ohnmächtig in seine Arme! —

Nachdem man sich von der allgemeinen Ueberraschung erholt hatte, fuhr er fort:

„Nicht bin ich gekommen, glückliche Bande zu lösen, sondern sie zu befestigen. Ihrer Liebe, Ihrer Ausdauer, Herr Sohn, wie ich Sie wohl nennen darf, verdanke ich das Leben, die Erhaltung meiner Tochter. Nur einen Augenblick wollte ich meine Vaterrechte noch üben. Empfangen Sie mein Kind aus meiner Hand zurück. Dank auch der Freundschaft dieses Ehrenmannes, Dank seiner aufopfernden Hingebung. Er hat ein Recht auf unsere Liebe bis zum letzten Hauche!" —

Gerührt schlossen die Verlobten und der General den Grafen Günther in ihre Arme. — Eine Thräne der Dankbarkeit entströmte den schönen Augen der engelsmilden Braut. —

„Dank und Preis," sprach der General andächtig weiter, „der gütigen Vorsehung, die nach den Stürmen des Lebens das schwankende Schifflein endlich in den Hafen der Ruhe führte. Und Du, Verklärte, blicke seligen Auges herab auf Deine Tochter, und sende ihr aus lichten Höhen den ewigen Frieden des Himmels!" —

Nun gab es Erklärungen und Erzählungen, deren eine immer die andere an Interesse überbot; und als man die Gesundheit des Brautpaares trank, da wollte es der Freude und des Jubels kein Ende nehmen. Spät erst trennte sich die Gesellschaft.

Glücklicher hatte sich Günther niemals dem Traumgotte in die Arme geworfen, als nach dem heutigen Tage. Es war der herrlichste seines Lebens! —

Johanna Dornenthal, der Mehrzahl ihrer Verbrechen überführt, befindet sich bereits hinter den dunklen Mauern einer Strafanstalt, um nach dem Untergange ihrer Glückssterne und ausgeschlossen von der beleidigten Menschheit, den Abend ihres Lebens hereindämmern zu sehen, bis es einst Nacht wird und das Licht ihres Daseins gänzlich erlischt.

Ihre Pseudotochter Auguste Wilhelmine B...., eine ehemalige gemeine Berliner Straßendirne, ist die Tochter des Mannes im grauen Mantel, der sich zur Zeit wegen wiederholten Diebstahls in der Strafanstalt zu Spandau befindet. Da ihrer eine nicht zu lange Freiheitsstrafe wartet, ist sie, und zwar vorläufig bis zur Entscheidung des Criminalprozesses, dem grauen Hause am Alexanderplatze überwiesen worden. Im groben leinenen Hauskleide wird sie jetzt mit zarten hochgräflichen Händen die niedrigsten Arbeiten verrichten müssen, und Zeit genug finden, ihr lasterhaftes Leben zu bereuen! Wohl ihr, wenn sie mit besseren Vorsätzen einst in die Welt zurückkehrt.

Der noble Marquis, Vicomte, Baron u. s. w., ehemalige Handlungsdiener Carl Friedrich August St.... endlich ist auf dem Transporte nach Berlin entsprungen, und, vermuthlich unter falschem Namen, der steckbriefliche Verfolgungen ungeachtet, entkommen.

Sehr naiv hat er einem hiesigen höheren Polizeibeamten vor einiger Zeit von Plymouth aus angezeigt, daß er so eben am Bord der British Queen Europa verlasse, um in der neuen Welt sein Glück zu versuchen; weshalb er bitte, sich seinetwegen nicht mehr zu incommodiren. —

Der Strafe des irdischen Richters wäre er somit entgangen. Möge er wenigstens seine übrigen Tage so verleben, um sich der Gnade und Barmherzigkeit des Ewigen nicht ganz unwerth zu machen

A. Kr.

Allgemeiner Anzeiger

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile und deren Raum nur Sechs Pfennige.

Fahrten der Eisenbahnen.

a. Oberschlesische. Abfahrt von Breslau N M. 2 U. nach Myslowitz. Güterzüge: 6 U. f. bis Myslowitz 5 U. 15 M. NM. bis Oppeln. Ankunft 8 U. Abends von Myslowitz. Güterzüge: 3 U. 45 M. NM. von Myslowitz, 9 U. 8 M. f. von Oppeln.

b. Breslau-Schweidnitz-Freiburger. Abfahrt f. 8, NM. 5, Ank. fr. 9 U. 10 M., Abf. 7 U. 13 M. Sonntag: Abf. 2 U. NM.

c. Niederschlesisch-Märkische. Abf. fr. 7 U. 30 M. nach Berlin, 10 Uhr 33 M. nach Frankfurt, Güter-Zug 5 U, 30 M. bis Bunzlau; Ank. 6 U. NM. von Guben, 4 U. 38 M. NM. von Sorau, 8 U. 9 M. Abends von Berlin. Abf. Sonntags-Extrazug nach Lissa $1^1/_2$ U. NM. Ank. von Lissa $1^3/_4$ U. NM.

Theater-Repertoir.

Mittwoch den 30. Dezember: „**Belisar.**" Heroische Oper in 4 Akten. Musik von Donizetti.

Vermischte Anzeigen.

Umschlagetücher!
Mantel- und Kleiderstoffe u. dgl. m.
sind so eben wieder neu eingetroffen, und werden zu den bekannt billigen Preisen empfohlen von
Adolf Sachs,
„in der Löwengrube"
Ohlauer Straße Nr. 2, eine Treppe.

Nette Kleinigkeiten
zum Verloosen am Sylvester Abend ½, 1, 1½, 2, 2½, 3, 4, 5 bis 15 Sgr. das Stück, empfehlen
Hübner & Sohn,
Ring 35, 1 Treppe.

Tanzunterricht.
Mit dem 5. Januar beginnt ein 2ter Tanz-Cursus, das Nähere in meiner Behausung.
Laurette Gebauer,
Tanzlehrerin,
Hummerei Nr. 12.

Trockenes Brennholz
in großen Scheiten oder auch gefägt und kleingespalten empfehlen
Hübner & Sohn.

Geräucherte und marinirte Heeringe
in bekannter Güte, erstere 6 Pfennige, letztere mit kleinen Zwiebeln und Citronen eingelegt 1 Sgr., Pfeffergurken nach Belieben sind fortwährend zu haben.
B. Liebich.
Hummerei Nr. 49.

Werkstätten
sind Siebenhubener Straße Nr. 1 zu vermiethen.

Eine Keller-Alkove ist bald zu beziehen auf der
Tauentzien-Straße Nr. 11.
im Merkur bei der Frau Jokadi.

Zu vermiethen
und zu Ostern zu beziehen ist der erste Stock am Neumarkt Nr. 14.

Bette zu kaufen,
Hinterhäuser Nr. 22, drei Treppen.

Die Leinwand und Tischzeug-Handlung von
M. Wolff,
Ring- und Schmiedebrücke-Ecke Nr. 1,
empfiehlt in en gros et en detail zu auffallend billigen und festen Preisen:
Aechte Züchen- und Inlet-Leinwand à 2, 2½, 3, 3½, 4 Sgr.
" Bettdrilliche, roth und blau, à 2, 2½, 3, 4, 5 Sgr.
" Kleider- und Schürzen-Leinwand à 1¼, 2, 2½, 3, 3½ Sgr.
" Kleider-Kattune à 1¼, 2, 2½, 3, 3½ Sgr.
" Halbmerinos und Peil de Scheures à 2, 2½, 3, 3½, 4 Sgr.
" Kamlot und Neapolitaines à 5, 6, 7, 8, 9 Sgr.
" Kattun-, Köper- und Leinwand-Tücher à 2½, 3, 4, 5, 8 Sgr.
" wollene Tücher von ¼ bis ¹⁰⁄₁ groß à 6 bis 15 Sgr.
" große wollene Umschlage-Tücher à 20 Sgr. bis 3 Rthlr.
Ferner: Bettfedern-Leinwand, in halben Schocken, 2½, 2½ Rthlr.
weiße und bunte leinene und halbleinene Taschentücher;
weiß und bunte Bettdecken, Meubel-Damaste;
weiße, bunte und Piquee-Parchende;
weiß und bunte Flanelle und Friese;
weiß und bunte Futter-Cambrics,
und alle in dieses Fach einschlagende Artikel.
Wiederverkäufer erhalten einen angemessenen Rabatt.

Am 27. d. M. ging mir ein kraungefleckter Wachtelhund mit messingnen geflochtenen Halsband vor dem Ohlauer Thor verloren, und wird dem redlichen Finder bei Abgabe im goldenen Apfel an dem Ohlauer Thor, beim Lohnfuhrmann Herrn Höflein, eine gute Belohnung zugesichert.

Bald zu beziehen
ist eine freundliche Wohnung aus drei Piecen nebst Küchenstube bestehend, so wie zwei größere Wohnungen sind zu vermiethen und zu Ostern zu beziehn Gartenstraße Nr. 23.

Gratulations-Karten und Neujahrs-Wünsche
in großer Auswahl bei
Heinrich Richter,
Papier-, Schreib-, Zeichnen- und Maler-Materialien-Handlung,
Albrechtsstraße Nr. 6.

Rechnungen in den verschiedenen Größen, **Quittungen, Liniirte Handlungsbücher** in dauerhaften Einbänden sind vorräthig bei
Heinrich Richter,
Papier-, Schreib-, Zeichnen- und Maler-Materialien-Handlung,
Albrechtsstraße Nr. 6.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter Albrechts-Straße Nr. 6.

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA WROCŁAW